Geschäftshaus "Au Bon Marché" in Bern: erbaut durch Ed. Joos, Architekt in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **61/62 (1913)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-30754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschäftshaus „Au Bon Marché“ in Bern.

Erbaut durch *Ed. Joos*, Architekt in Bern.

(Mit Tafeln 8 und 9.)

Der Neubau „Au Bon Marché“, ein Geschäfts- und Wohngebäude der Firma A. Lauterburg Sohn A.-G., wurde erbaut im Jahre 1911, am untern Ende der Spitalgasse (Schattenseite) an Stelle dreier kleinerer Häuser aus dem XVIII. Jahrhundert. Der von diesen mit den Rückfassaden der Häuser an Bärenplatz und Schauplatzgasse gebildete Hof wurde im Erdgeschoss überbaut. Die Anwendung des neuen Baureglementes und vorhandene Nachbarrechte verursachten für diesen Neubau gewisse Schwierigkeiten, da die obern Stockwerke auf den jeweiligen Abstand bis zu 10 *m*, entsprechend ihrer Höhe, von den Rückfassaden der Nachbarhäuser zurückgesetzt werden mussten. Dadurch war nicht nur einerseits eine rationelle Bebauung des Grundstückes sehr erschwert, sondern es bot auch anderseits die regelmässige Anlage von Ständern Schwierigkeiten, die, um einer guten Raumwirkung der Magazine sicher zu sein, überwunden werden mussten.

Die Aufgabe war, für ein Merceriegeschäft Detailverkaufsräume im Erdgeschoss (Abb. 2) und Engrosverkaufsräume im ersten Stock (Abb. 3) zu schaffen.

In den Obergeschossen finden sich je zwei Wohnungen. Die Lichtquellen mussten im vordern Teil durch Lichthöfe und im hintern Teil durch Oberlichter geschaffen werden (Abb. 2 und 6). Das Mobiliar des Detailmagazines, nach einheitlichem Plane durchgeführt, ist von der Firma J. Keller, Möbelgeschäft in Zürich, die staubfreien Verkaufstische nach System „Gletscher“ von der Firma Oberist Söhne in Luzern erstellt worden. Die Bronzewarenfabrik Turgi lieferte neben den Beleuchtungskörpern die Schaufensteranlage in dunkelbrauner Bronze (Tafel 9).

Wir werden in nächser Zeit wohl noch mehrfach von ähnlichen Bauten zn berichten haben, mit denen Bern fortfährt, sein charakteristisches Stadtbild zu erneuern und, wie es hier geschehen, zu verschönern.

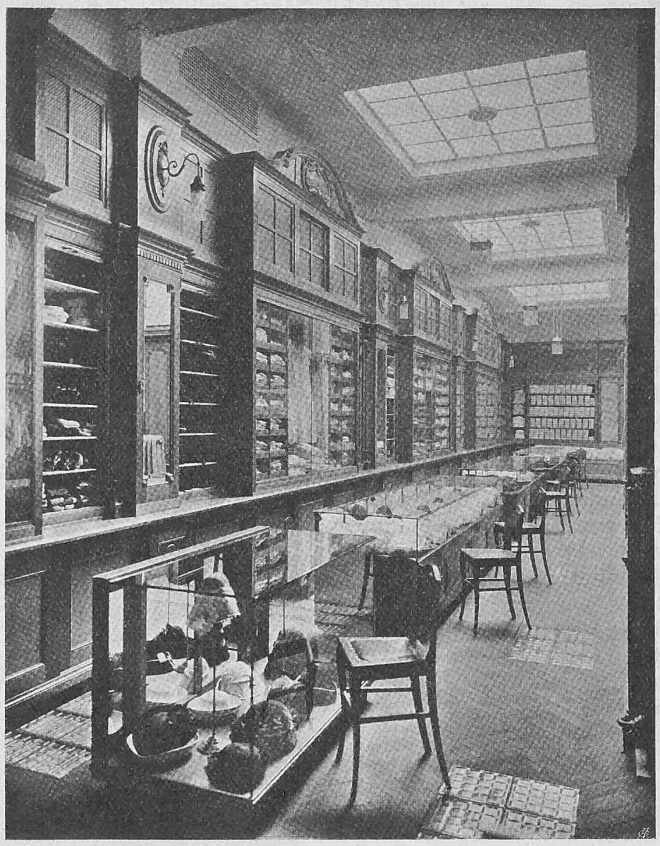


Abb. 6. Hinterer Teil des Verkaufsraumes.

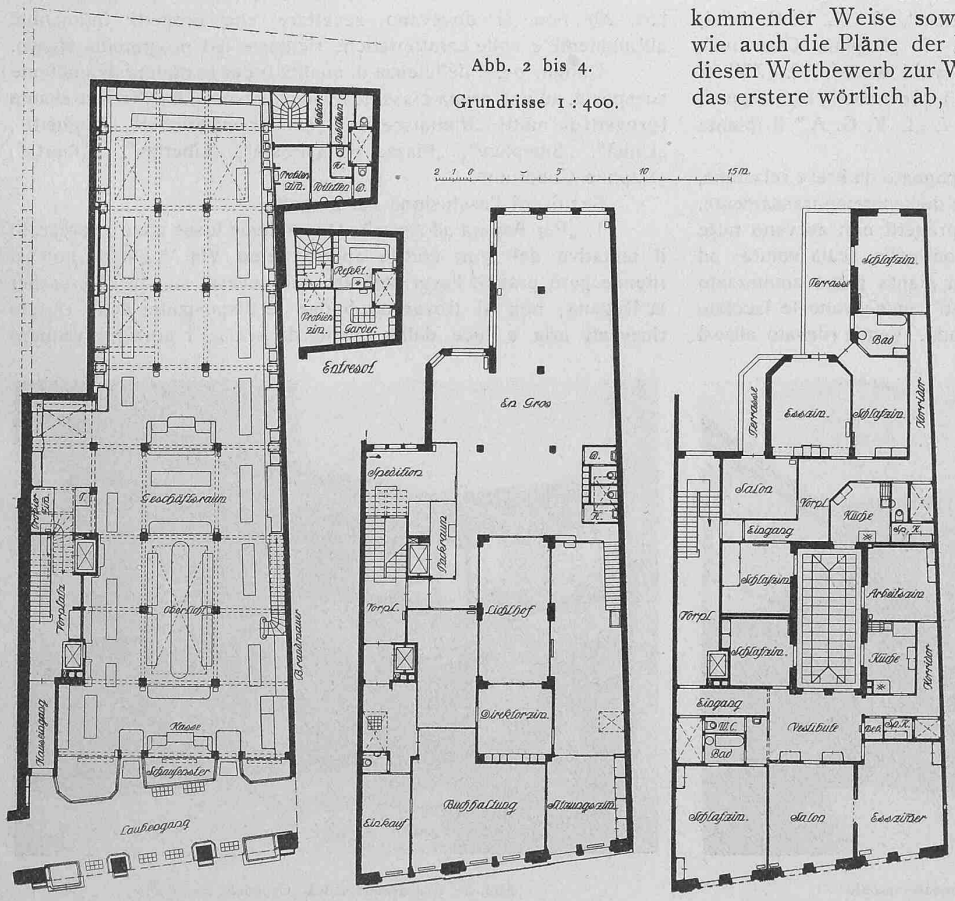


Abb. 2 bis 4.

Grundrisse 1 : 400.

Wettbewerb für ein Kreiszollgebäude mit Wohnungen in Lugano.

Der Gemeinderat von Lugano hat uns in zuvorkommender Weise sowohl das Gutachten der Preisrichter wie auch die Pläne der betr. Entwürfe (Bd. LXI, S. 324) für diesen Wettbewerb zur Wiedergabe überlassen. Wir drucken das erstere wörtlich ab, da eine Uebersetzung es kaum ganz getreu wiedergeben könnte, umsomehr, als auch das künstlerische Empfinden, aus dem heraus es verfasst ist, uns, wie wohl auch die meisten unserer Leser, durchaus fremd anmuten dürfte.

Den Abbildungen der prämiierten Entwürfe senden wir auf Seite 34 drei Bildchen (Abb. 1 bis 3) voraus, die wir gleichfalls der Gefälligkeit des Gemeinderates von Lugano verdanken. Es sind das Ansichten des *„Ospedale vecchio“*, das dem geplanten Neubau Platz machen muss und heute an der via della Posta gegenüber der *Neuen Post* steht. Bei unserem übungsgemässen Besuch der Ausstellung suchten wir auch letztgenannten Neubau auf. Wir fanden ein Postgebäude, genau wie deren so viele im Schweizerlande stehen, leider ohne irgendwelche Konzession an den örtlichen Charakter der Umgebung. Dafür tritt uns dieser so treuherzig bescheiden in dem, aus dem Jahre 1781 stammenden, „Ospedale vecchio“

die Flüsse in harten Linien. Dies war der Zustand der lediglich aus der Hand des Ingenieurs entstandenen Nutzbauten, wie er durch Jahrzehnte als natürlich angesehen wurde.

Der anfängliche Entwicklungsverlauf der Ingenieurkonstruktionen war ein anderer gewesen. Die Zeit der ersten Ingenieurkonstruktionen fällt zusammen mit dem ersten organisierten technischen Unterricht, und in diesem wurden alle Schüler sowohl in der Architektur als auch in den Zweigen der Technik unterwiesen. Die technische Betätigung wurde noch als eine Einheit aufgefasst, wie es übrigens in allen früheren Zeiten überhaupt geschehen war (die alten Baumeister bauten zugleich Paläste und Fortifikationen, Rathäuser und Wasserleitungen, Leonardo da Vinci war im selben Umfange ein Künstler wie konstruierender Ingenieur). In jener ersten Zeit der sich neu entwickelnden Technik (es war um die vorletzte Jahrhundertwende) wurde auch an den Ingenieurkonstruktionen eine Art architektonischer Ausbildung versucht. An den Maschinen wurden stützende Glieder in die Form dorischer Säulen gebracht (die allerdings häufig stark in die Länge gezogen wurden), die Schwungräder erhielten gotisches Masswerk und der Dom auf der Dampfmaschine wurde als Liliput-Renaissancekuppel ausgebildet. Es ist sehr interessant, diese ersten lallenden Versuche zu beobachten, einer ganz neuen Technik formal Herr zu werden. Dass man nicht sofort zum Ziele gelangte, darf nicht wunder nehmen. Die Geschichte der menschlichen Technik zeigt auf Schritt und Tritt, dass zwar die Erfindung neuer Vorrichtungen verhältnismässig rasch und, wie es scheint, ohne Mühe vor sich geht, dass es aber den Menschen stets sehr schwer gefallen ist, für die neuen Schöpfungen die endgültige Form zu finden. Regelmässig entsteht hier Verlegenheit. Und regelmässig greift man zunächst auf die geläufigen Formen ähnlicher früherer Dinge. Die ersten Eisenbahnwagen waren auf Schienen gestellte Postkutschen, die ersten Dampfer waren Segelschiffe mit einer eingebauten Dampfmaschine, die ersten Lichtauslässe der Gaskronen imitierten die Wachskerze. Man bedenke, welcher Unterschied zwischen der ersten nachgemachten Postkutsche und dem heutigen D-Zugwagen liegt und zu welcher markanten Form sich der heutige Ozeandampfer, verglichen mit dem alten Segelschiff, entwickelt hat. In beiden Fällen hat es aber der Arbeit von Generationen bedurft, um zu derjenigen Form zu gelangen, die wir heute als selbstverständlich und dem inneren Wesen des Dinges entsprechend empfinden.

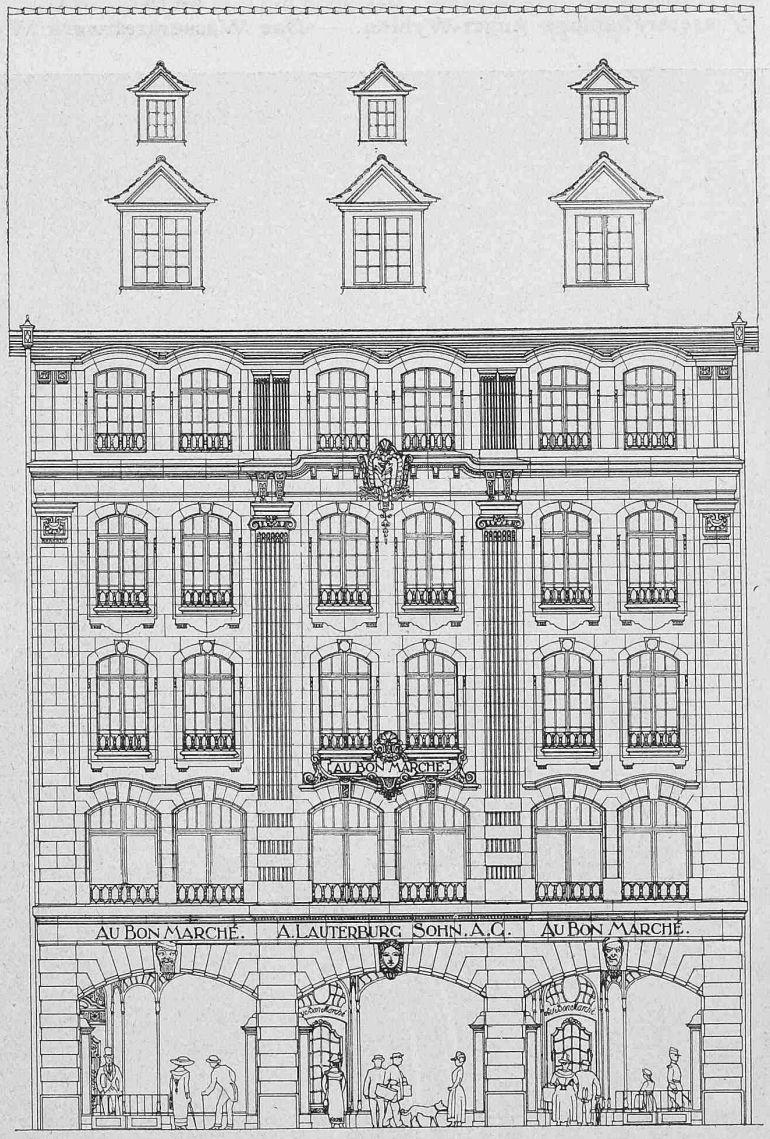


Abb. 1. Geschäftshaus «Au Bon Marché». — Fassade 1 : 150.

Auch die gotischen Schwungräder und die dorischen Balanciers der ersten Maschinen waren nur eine Aushilfs- und Verlegenheitsform. Auch hier wurde bald das Unzutreffende dieser Formgebung erkannt; man fing an, die Anleihe bei der alten Kunst zu tilgen und die sich aus dem Dinge selbst ergebende Form zu entwickeln. Dies geschah, indem man allen Zierat beseitigte und lediglich auf die sogenannte reine Zweckform zurückging. Vielleicht ahnte man damals noch nicht, dass die Erfüllung des reinen Zweckes an und für sich noch keine das Auge befriedigende Form schafft, vielmehr hierzu noch andere Kräfte, sei es auch unbewusst, mitwirken müssen.

Jedenfalls entwickelte sich von allen Werken des Ingenieurs am ehesten *die Maschine* zu einem reinen Stil, der am Beginn des laufenden Jahrhunderts so gut durchgebildet dastand, dass es üblich wurde, die sogenannte Schönheit der Maschine zu bewundern und in ihr gewissermassen die ausgeprägteste Erscheinung einer modernen Stilbildung zu erblicken. In modernen Kunstbetrachtungen spielt seit etwa zehn Jahren diese Schönheit der Maschine, an die sich gewöhnlich Betrachtungen über die sogenannte reine Zweckform knüpfen, eine gewichtige Rolle.

(Schluss folgt.)

Abb. 5. Kassa im Geschäftsraum des Hauses «Au Bon Marché» zwischen den beiden Eingangstüren

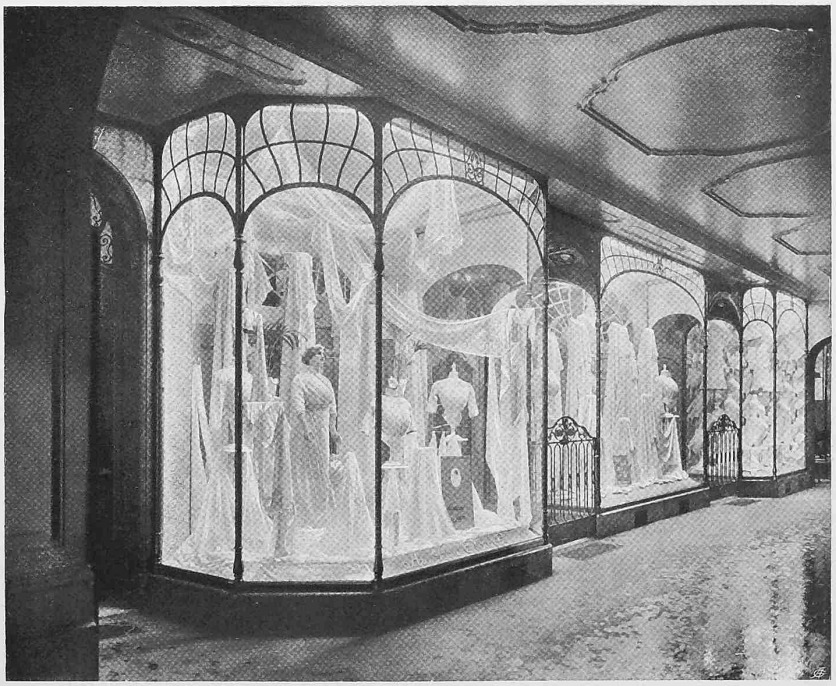
DAS GESCHÄFTSHAUS „AU BON MARCHÉ" IN BERN

Erbaut durch ED. JOOS, Arch. in Bern

Hauptfassade an der Spitalgasse

Aufnahme von Franz Henn in Bern

Aetzungen von C. Angerer & Göschl, Wien



DAS GESCHÄFTSHAUS „AU BON MARCHÉ" IN BERN

Erbaut durch ED. JOOS, Arch. in Bern

Hauptgeschäftsraum und Schaufenster

Aufnahmen von Franz Henn in Bern

Kunstdruck von Jean Frey in Zürich 13450.